© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVII. Jahrgang. **April 1892.** **Nr. 6.**

Inhalt: Jul. Michel: Weitere Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger. A. Walter: Eigenthümliche Verwendung der gewöhnlichsten wie einiger ungewöhnlichen Niststoffe beim Bau durch heimische Vögel, nebst daran sich knüpfenden Betrachtungen. Curt Floericke: Aus meinen Sommerferien. II. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: Nachträge und Berichtigungen. E. Fr. Kretschmer: Nachtrag zu den Mittheilungen über die Vögel der Provinz Posen. — Kleinere Mittheilungen: Den Paradiesvögeln wird Schutz gewährt. Zeitige Ankunft der Vögel in Holland. Auftreten von Otus vulgaris (Waldohreule). Ein Amselweibchen, das Rübsamen nahm. Schneeweißer Rabe. Rabenkrähe. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. II. — Anzeigen.

Weitere Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger.

Von Jul. Michel.

Anfang Mai war es, als ich meine vorjährigen Beobachtungen über den kleinen Fliegenfänger zu Papier gebracht hatte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der anfangs wässerig angehauchte Wonnemonat hatte sich eines Besseren besonnen und würzige Frühlingslüfte drangen durch die offenen Fenster meiner Arbeitsstube. Da hielt es mich nicht länger zuhaus. Zwar erwartete ich noch nicht, meine Lieblinge anzutreffen, doch wollte ich wenigstens ihre mir wohlbekannten Wohnplätze etwas inspiciren, und so zog ich denn am 10. Mai, den freien Sonntagsmorgen benützend, in's wonnig grüne Buchenrevier nach Obergrund.

Ich war kaum in den jugendlichen Wald eingedrungen, als ich zu meinem Erstaunen wohlbekannte Töne von einem höher gelegenen Theile der Berglehne vernahm. Rasch war der Abhang erklommen und richtig, vor mir saß der erste Fliegenfänger, ein prächtiges Männchen mit rothgelber Kehle. Noch hörte ich voll Freude auf sein helles „Think, think, think, think, tuh, tuh, tuh, tü, tü, tü," als auch schon ungefähr 30 Schritte weiter ein zweites Exemplar laut wurde. Bald stand ich bei diesem, einem ebenfalls rothkehligen Männchen, und bemerkte, daß dies ein guter Bekannter vom Vorjahre sei. Sein etwas abweichender Gesang hatte mir seinerzeit, ehe ich des Vogels ansichtig wurde, viel Kopfzerbrechen gemacht. Derselbe streute nämlich auffallend viel tiefe Töne in sein Liedchen ein, so daß ich dasselbe, so gut es sich eben wiedergeben läßt, folgendermaßen notirte: „Fit! — tis tjä, tis tjä, tit tjä, tjä tjä tü tü tüü!" *) Von meinem jetzigen Standorte vernahm ich bereits einen weiteren Zwergfliegenfänger, und so ging es fort, bis ich in kurzer Zeit sieben singende Männchen auf dem nicht einmal eine Viertelwegstunde langen Waldstreifen gefunden hatte.

Diesmal befanden sich unter allen beobachteten Vögeln nur ein einziges weißkehliges Exemplar, während im Vorjahre die mit weißer Kehle hier vorherrschten.

Höchst vergnügt kehrte ich heim, um wenige Stunden darauf wieder nach der etwas entfernteren Kehlleite zu wandern, wo ich im vorigen Jahre ebenfalls Zwergfliegenfänger angetroffen hatte. Beim Durchschreiten des früh besuchten Ortes hörte ich nur 2 oder 3 Männchen, welche abgebrochen sangen. Auch in der Kehlleite war es recht still. Daß Zwergfliegenfänger da seien, hörte ich wohl an dem nur ab und zu erschallenden Lockrufe und einzelnen Gesangstheilen, doch war es gerade an dieser Stelle schwer, den Nachmittags stillen Vogel wahrzunehmen, da er sich in bedeutender Höhe aufhält und das Auge oft von den munter umherspringenden Waldlaubvögeln getäuscht wird. Ich erlegte ein sehr altes Männchen und constatirte noch

*) Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß der Gesang bei fast allen Vögeln dieser Art aus den gleichen Grundtönen besteht, welche aber in verschiedener Anzahl-Reihenfolge combinirt werden. Selbst ein und derselbe Vogel variirt im Gesange.

Gleichzeitig will ich die Gelegenheit benutzen und einen in meinem ersten Artikel (Nr. 7, Jahrgang XVI. der Zeitschr.) stehen gebliebenen Fehler corrigiren. Dort heißt es nämlich auf Seite 195, fünfte Zeile von unten: „Der letzte Theil erinnert ungemein an die Schlußstrophe des Baumpiepers", während es richtig heißen soll: „des Waldlaubvogels".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mehrere mit Sicherheit. Als ich gegen den Abend wieder zurückging, sangen im Obergrund einige Exemplare. Am nächsten Morgen litt es mich nicht in meiner Behausung und frühzeitig war ich bereits im Obergrunder Revier bei meinen Fliegenfängern.

Unter den 7 Stück war besonders eins sehr zutraulich, so wie jenes im verflossenen Jahre.

Ich setzte mich in unmittelbarer Nähe nieder und beobachtete so recht aus Herzensgrund den erst nur 4—5 Meter von mir entfernten Sänger, welcher mich wohl manchmal mit seinen klugen Aeuglein musterte, sich aber nicht im geringsten durch meine Anwesenheit stören ließ.

Es ist ein reizender Vogel! Ein dürres Zweiglein scheint sein Stammplatz zu sein, denn hier sitzt er, den Körper wagrecht, das Köpfchen angezogen, das Gefieder gelockert, wohl an die 10 Minuten und singt ohne Unterlaß, zwischen den einzelnen Strophen nur kleine Pausen von mehreren Sekunden machend. Er giebt sich ausschließlich dem Gesange hin und kümmert sich während dieser Zeit um gar nichts. Dabei entwickelt er einen solchen Eifer, daß der kleine Körper sichtlich erschüttert wird.

Endlich macht er eine Pause, wendet das Köpfchen zierlich von einer Seite auf die andere und fliegt plötzlich herab auf den Boden, um ein Räupchen aufzunehmen, mit dem er auf den nächsten Stein fliegt. Dort zieht er es einigemale durch den Schnabel, verspeist es, wetzt sich das Schnäbelein und läßt dazwischen ein befriedigtes „tst" ertönen. Dann singt er eine oder zwei Strophen und fliegt hinauf wieder auf einen der unteren Aeste der jungen Buchen, wobei er unterwegs ein vorlautes Mücklein erschnappt. Nach ein- oder zweimaligem Singen flattert er ganz langsam, „tst" oder „drrt" rufend, zum nächsten Zweige, wo er an der äußersten Spitze nach Art der Goldhähnchen rüttelt und die Blätter an der unteren Seite absucht. Während er nachher eifrig singend seinen Blick nach allen Seiten umherspähen läßt, tönt das Liedchen des Nachbars vernehmlich herüber.

Unser Vogel lauscht einen Moment, wirft dann sein Schwänzchen ruckweise empor und breitet es dabei ebenso ruckweise auseinander, so daß das sonst nicht auffallende Weiß der äußeren Federn jetzt deutlich sichtbar wird. Dabei zuckt er einigemal mit den Flügeln und kehrt sodann auf den bereits erwähnten Lieblingssitz zurück, wo er auf's neue wieder einige Minuten völlig dem Gesange sich widmet.

Doch die Zeit verstreicht rasch und die Pflicht ruft! Noch einen Blick zum Abschiede und fort geht es an die Arbeit. Während der nächsten drei Tage konnte ich der bevorstehenden Reise nach Budapest wegen keine Stunde abzwicken.

Am 15. Mai, dem Tage meiner Abreise, eilte ich aber früh doch noch einmal nach Obergrund.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auch diesmal traf ich ebensowenig wie die vorhergehenden Tage Weibchen an. Während die Waldlaubvögel sich paarweise spielend durch's Gezweige jagten, waren die Zwergfliegenfänger noch ganz in ihren Gesang vertieft, und trotz der genauesten Beobachtung konnte ich keinen einzigen Vertreter des schwächeren Geschlechtes erblicken. Ich glaube daher annehmen zu können, daß auch beim kleinen Fliegenschnäpper die Männchen früher als die Weibchen erscheinen.

Am ersten Sonntage nach meiner Rückkehr aus Ungarn, den 31. Mai, war ich bereits frühzeitig am Platze. Der Himmel war bedeckt und drohte mit Regen.

Daß ich vom Gesange schwerlich mehr etwas vernehmen würde, wußte ich nach den vorjährigen Erfahrungen bereits, aber daß ich nach mehrstündigem Suchen keinen einzigen Vogel wahrnehmen würde, das hatte ich doch nicht geglaubt. Trotz dieses keineswegs aufmunternden Resultates war ich jedoch fest überzeugt, daß die Zwerfliegenfänger noch hier seien und ließ deshalb auch nicht nach, weiterhin zu forschen.

Am 2. Juni traf ich das erste Pärchen. Da sich aber die Vögel äußerst ruhig verhielten, (ich hörte innerhalb $1^1/_2$ Stunden bloß 3 mal „trrt!"), so war es nicht gut möglich, dieselben in dem Gewirr der jungen Bäume aus den vielen umherfliegenden Finken, Laubvögeln u.a.m. herauszufinden.

Am 4. Juni fand ich noch einige Exemplare, konnte aber trotz eifrigen Suchens kein Nest entdecken.

Am 7. Mai nahm ich den in Nr. 7 d. Monatsschr. beschriebenen Weg nach Niedergrund wieder auf, traf aber an dem Orte, wo ich 1890 meinen ersten Zwergfliegenfänger sah, nur Trauerfliegenfänger an, von denen ich auch 2 Nester bemerkte.

Nun wandte ich meine Schritte durch die Tschirtenschlucht gegen Mittelgrund und durchwanderte den ungefähr 20 Minuten langen Buchenbestand längs der Elbe. Es war gegen $^1/_2$9 Uhr morgens, als ich auf einmal den tadellosen Gesang eines Zwerfliegenfängers vernahm. Der Vogel ließ 10—12 mal sein Liedchen erschallen und war dann wieder eine Viertelstunde still. Ich kroch die äußerst steile, mit Felsblöcken übersäete Lehne einigemale hinan und herab, ehe ich den Sänger zu Gesichte bekam. Es war wiederum ein sehr altes Männchen.

Als ich nach längerer Zeit weiterschritt, hörte ich ziemlich hoch oben den Lockruf von Muscicapa parva. Derselbe ähnelt dem des Waldlaubvogels, ist aber deutlich zweisilbig und klingt ungefähr wie „thüe" (das e ganz kurz).

Abermals ging es bergauf. Als ich näher kam, erscholl ein „trrt" nach dem andern, und bald hatte ich das Pärchen vor mir. Wenige Minuten darauf fand ich den Nistplatz. In circa 6—8 m Höhe befand sich an einer Buche bei der Abzweigung eines Aststammes eine Vertiefung im Stamme, in welche die Vögel öfters ein- und ausflogen. Das Männchen wies eine lehmgelbe Kehle auf, war also gerade

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Uebergange aus dem weißen in's rothgelbe Kleid, das Weibchen war weißkehlig. Von Gesang war hier keine Spur mehr zu vernehmen.

Weiter abwärts traf ich noch ein singendes Männchen, welches ebenfalls das Uebergangsgefieder zeigte.

Jedenfalls waren diese beiden singenden Männchen entweder „alleinstehende Herren", oder aber gehörten sie zu Paaren, welche sich durch irgendwelche Umstände in der Brut verspätet hatten.

Drei Stunden später, als ich mich angemeldet, traf ich bei meinem Freunde Vorreith in Niedergrund ein.

Da mittlerweile unbeständiges Wetter eingetreten war, so wunderte es mich keineswegs, daß ich am andern Elb-Ufer keine Zwergfliegenfänger bemerken konnte.

Am Abend ging ich denselben Weg zurück und besuchte nochmals das Pärchen beim Neste, in dem allem Anscheine nach frisch ausgeschlüpfte Junge sich befinden mochten.

Am 14. Mai entdeckte ich 2 weitere Nester in Obergrund. Das eine stand knapp an einem Promenadenwege in reichlicher Mannshöhe auf einigen Wasserreisern an dem armstarken Stämmchen einer Buche, so daß man bequem vom Boden aus in's Nest greifen konnte. Auf einem dabei befindlichen Stocke stehend, schaute ich hinein und fand 5 ziemlich weit vorgeschrittene Junge darin. Das beängstigte Weibchen flatterte laut rufend in der Entfernung eines Meters von mir, während das ebenfalls sehr erregte Männchen sich nur auf den nächsten Bäumen umhertrieb. Die nächsten 2 Tage war es regnerisch und als ich am 17. wieder nachschaute, war das Nest bereits leer. Die flüggen Jungen zirpten an allen Ecken und Enden um mich her, doch konnte ich lange kein Stück erblicken.

Endlich concentrirte ich meine Aufmerksamkeit auf einen Ruf, der ziemlich tief vom Baum her erscholl. Nach längerem Harren bemerkte ich endlich einen jungen Vogel auf dem mit altem Laub bedeckten Boden, aber erst dann, als er, meiner nicht mehr ansichtig, sich bewegte. Es mochte das Nesthäkchen sein, das beim Ausfluge in Folge des feuchten Gefieders herabgefallen war.

Da ich sehr gerne Junge aufziehen wollte, so hieß es, jetzt an das andere Nest zu denken. Dieses war keineswegs so günstig situirt, wie das erste. An einer hohen, starken Buche befand sich in ungefähr 10 Meter Höhe ein meterlanger Aststummel, welcher in der Längsrichtung einen Riß aufwies. Da der Stamm bis dorthin astlos war, so konnte ich das Ersteigen nur durch eine lange Leiter bewerkstelligen, die ich am andern Morgen von meinem Freunde Krötschmann auslieh und nach dem ungefähr 150 Schritte entfernten Nestbaume schleppte. Da dieselbe aber trotz ihrer respektablen Länge sich als zu kurz erwies, so mußte ich mein ganzes turnerisches Können aufbieten, um zu dem Neste zu gelangen. Dasselbe war auf dieselbe Art wie das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im ersten Artikel beschriebene gebaut und enthielt 6 noch stark mit Kielen bedeckte Junge denen ein weiteres mehrtägiges Verweilen im Neste noch sehr gut zustatten gekommen wäre. Da mir aber die ganze Geschichte einestheils zu umständlich, anderntheils zu anstrengend erschien, so nahm ich sie doch mit, um sie mit Hülfe meiner Frau aufzuziehen. Einige Beobachtungen aus dem Gefangenleben mögen weiter unten folgen.

Am 30. Juni fand ich noch am rechten Elbufer bei Mittelgrund ein Pärchen, welches die völlig flüggen Jungen fütterte. Von da ab waren alle Streifzüge vergeblich. Im August bekam ich keinen Zwergfliegenfänger mehr zu Gesichte, ebensowenig später, so daß ich über den Abzug nichts zu berichten vermag.

Dies sind meine Beobachtungen im Freien. Nun noch etwas über die gefangenen Vögel.

Die mitgenommenen Jungen sperrten sofort und wurden mit frischen Ameisenpuppen aufgefüttert. Kam ich oder meine Frau mit Futter, so drängte sich die kleine Gesellschaft zitternd an das Gitter und zog sich erst nach erfolgter Sättigung zurück. Waren alle befriedigt, so drückten sie sich alle auf einen Haufen zusammen. Schon nach 5—6 Tagen schliefen sie abends nicht mehr in dem improvisirten Neste, sondern übernachteten einzeln auf den Sitzstangen. Erwähnt sei gleich hier, daß sie beim Schlafen immer die über bleistiftstarken geschnittenen Stäbe den schwächeren natürlichen Zweigen vorzogen.

Meine Pfleglinge entwickelten sich recht rasch. Bald erregte jedes vorüberschwirrende Insekt ihre Aufmerksamkeit, und in kürzester Zeit besaßen sie genügende Geschicklichkeit, um die sich dem Gitter nähernden Fliegen zu erschnappen.

Später brachte ich die Vögel in Gesellschaft eines Trauerfliegenfängers in einen großen, geräumigen Käfig, der genügend Spielraum zu Flugübungen bot. Die Gelegenheit wurde auch gründlich ausgenutzt, denn fast den ganzen Tag jagten sie einander neckend durch das Gezweige, wobei sie eine oft staunenswerthe Behendigkeit an den Tag legten.

Am besten zeigte sich diese, wenn ich einem der Vögel einen Mehlwurm, eine Raupe oder dergl. reichte. Da kam Leben in die Gesellschaft! Von allen Seiten wurde der Leckerbissen mit lüsternen Augen betrachtet, mit Schwanzwippen und Schnabelknappen begrüßt und dann eine Hetzjagd darnach veranstaltet, bei welcher der ursprüngliche Besitzer trotz aller angewandten Ränke und Flügelkünste meistens das Nachsehen hatte. Der Wurm wanderte von Schnabel zu Schnabel, bis ihn endlich ein Schlauberger ohne weiteres Bedenken verschluckte.

Bekam einer eine große Brummfliege, so zeigte er oft dieselbe so lange herausfordernd im Schabel umher, bis sich ein Genosse bereit erklärte, mit ihm zu „reißen". Dann wurde die Fliege so lange hin- und hergezerrt, bis sie in Fetzen ging und ratenweise verzehrt war. Allerdings wurde diese friedliche Arbeitstheilung manchmal

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schmählich unterbrochen, indem der etwas hinterlistig veranlagte Trauerfliegenfänger einen günstigen Moment benützend, sich der Beute bemächtigte und selbe allem Rechte hohnsprechend, im eigenen Magen verschwinden ließ.

Gegen Ende Juni hörte ich schon vereinzelt das charakteristische „Zrr"*), welches sich wohl am besten mit dem sogenannten „Trickern" vergleichen ließe, das man mit dem über eine halbe Nuß gespannten Pflöckchen erzielt. Am Ausgange des nächsten Monats (Juli) zeigten sich bereits bei Einzelnen die ersten Spuren der beginnenden Mauser an der Kehle, sowie den Brustseiten, wo die ockergelben Federn zum Vorscheine kamen. Bei genauer Besichtigung der Vögel fand ich auch am Rücken und Kopfe alles voll frischer Kiele. Trotzdem sah ich selten ein Federchen. Bald fand ich den Schlüssel hiezu. Ich bemerkte nämlich, daß jedes ausgefallene Federchen sofort von den Genossen in der Luft aufgefangen und verschluckt wurde. Oft rauften sie sich förmlich darum. Am 10. August war das erste Exemplar bereits bis auf einige alte Federchen an den Kropfseiten, sowie in der Augen- und Ohrgegend vermausert. Dies ist, den von Herrn von Tschusi erbeuteten Vögeln nach zu schließen, der Zeitpunkt, an welchem die Jungen bereits die Reise nach dem Süden antreten, während die Alten den Federwechsel noch nicht völlig beendet haben dürften. Das anfangs rein ockergelbe Gefieder an der Kehle, dem Halse und den Brustseiten erhält später einen mehr grauen Anflug, da sich die äußersten Ränder der Federn grau färben.

Anfang August ließ der eine Vogel bereits einen leisen, schwatzenden Gesang vernehmen. (Denselben zusammenhängenden, schwatzenden, gar nicht an die eigentlichen Strophen erinnernden Sang läßt auch noch heute, d. i. im Dezember, das in meinem Besitze befindliche junge Männchen ertönen.)

Zwei Monate später beobachtete ich das erstemal den zweisilbigen Lockruf, den übrigens das erwähnte Männchen noch jetzt verhältnißmäßig selten ausstößt.

Als die frischen Ameisenpuppen auf die Neige gingen, gewöhnte ich die Vögel an Weißwurm und trockene Puppen mit etwas Rinderherz und Möhre gemischt. Nebenbei erhielten sie Fliegen und jeden Tag eine Portion Kohlraupen, welche ich im nahen Gemüsegarten zusammensuchte. Nur völlig nackte Raupen wurden angenommen, jede einigermaßen behaarte, wie z. B. die des Kohlweißlings jedoch selbst im ganz jungen Zustande beharrlich verschmäht.

Der Zwergfliegenfänger ist in der Gefangenschaft ein äußerst lieber Vogel, der durch seine Nettigkeit und Sauberkeit, sowie seine Zutraulichkeit**) erfreut.

*) Dieser Ruf läßt sich mit Lauten nicht genau wiedergeben; ebensogut, ja fast noch besser ließe sich derselbe annähernd durch „tschrrt" ausdrücken.

*) Das bereits erwähnte, noch in meinen Händen befindliche Männchen ist sehr zutraulich. Meinen Ruf „Matzi" beantwortete es sofort; nähere ich mein Gesicht dem Gitter, so eilt es herbei und zupft mich durch die Sprossen eifrig am Barte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gewöhnlich trägt der Vogel sein Gefieder locker und sieht daher des eingezogenen Halses wegen immer mehr oder weniger kugelig aus, so daß meine Gefangenen nahezu so stark wie der Trauerfliegenfänger erschienen. Wird er gejagt, erschrickt er, oder erregt etwas seine Aufmerksamkeit in hohem Grade, so legt er die Federn knapp an, und erscheint dann länger und schmäler. Der gefangene Vogel wippt viel öfter mit dem Schwanze, als ich dies bei freilebenden bemerkte. Er badet gern, ist aber gegen größere Nässe empfindlich. Auch in Bezug auf die Güte des Futters ist er wehleidig, wie ich leider einigemal erfahren mußte.

Auch über die Mauser möchte ich noch einige Worte verlieren. In Nr. 15 Jahrgang 1890 der Mittheilung d. orn. Vereins in Wien veröffentlichte Herr Perzina, welcher bereits mehrere Jahre hindurch Zwergfliegenfänger mit vorzüglichem Erfolge in der Gefangenschaft hielt, einen Artikel über besagten Vogel, in dem er auch die Mauser in den Bereich seiner Besprechung zog. Herr Perzina nimmt an, daß das erste Herbstkleid sich mehr durch Umfärbung als durch Mauser aus dem Nestkleide ergebe. Der Uebergang aus dem weißen Kleide ins rothgelbe der alten Männchen erfolgt nach seiner Ansicht durch Umfärbung. Was die erste Annahme anlangt, habe ich bereits in diesem Artikel ausgeführt, daß (mit Ausnahme der Schwingen und Steuerfedern) sich das ganze Gefieder durch Mauser erneuert. Der zweiten Ansicht jedoch pflichte ich vollkommen bei.

In meiner Sammlung befinden sich 24 Zwergfliegenfänger in allen Kleidern, darunter auch einige interessante Männchen, welche den Vorgang beim Entstehen der rothgelben Kehle sehr schön illustriren. Diese Umfärbung geschieht nicht bei allen Vögeln gleichzeitig, denn bei einigen derselben ist die Kehle bereits Anfang Juni schon sehr deutlich rothgelb, während andere noch im Juni erst Anfänge aufweisen.

Auch erfolgt die Umfärbung nicht an dem gleichen Orte. Während z. B. 2 Männchen die schwachröthliche Färbung und Form eines Halskranzes zeigen, beginnt dieselbe bei anderen an der Kehle. Daß diese gelbrothen, erst vereinzelt stehenden Federn nicht völlig neu ersetzte sind, beweist der Umstand, daß selbst ziemlich abgenutzte Federn diesem Prozesse unterworfen sind. Selbst bei demselben Exemplare ist bei den einzelnen Federn der Vorgang verschieden. So färben sich einige Federchen vom Grund aus vollständig, andere sind bloß theilweise röthlich und zwar entweder an der Spitze oder in der Mitte, noch andere zeigen bloß auf einer Seite solche Flecken.

Am Schlusse meiner heutigen Skizze will ich noch anführen, daß Herr Franz Schade heuer einen Zwergfliegenfänger bei einem alten Vogelfänger in Imligan (Umgebung von Böhmen) im Käfige antraf und von dem Besitzer desselben hörte, daß dieses Vöglein in den dortigen Buchenbeständen brüte, aber schwer zu fangen sei.

Bodenbach a/E., 20. Dezember 1891.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Michel Julius

Artikel/Article: Weitere Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger. 145-152